

Ahoi, Heimat!

Gottesdienst – nicht nur für Schwule und Lesben –
12. November 2006 um 19 Uhr in der Lutherkirche Osnabrück

Vorher:

Briefumschläge mit Karten, mit Bibel und Segensworten (zum Thema) liegen aus. Jede/jeder schreibt ihren/seinen Vornamen auf einen Umschlag und wirft ihn in den Briefkasten.

Liturgie	Was?	Wer kümmert sich?
A Eröffnung und Anrufung		
Musik		Marc
„Opener“	Kunze-Text: Vertriebener	Julia und Heinz
Gruß und Begrüßung		Bernd und Barbara
Lied	Wo Menschen sich vergessen	Marc
Psalm	Ps. 23	Bernd
Gebet		Mirjam
Lied	Schweige und höre	Marc
B Verkündigung und Bekenntnis		
Lesung	Mk. 3, 31-33 Jesu wahre Verwandte (Bibel in gerechter Sprache)	Heinz
Musik	aus: „Wie im Himmel“	Petra und Marc
Predigt/Verkündigung	Mk. 3, 31-35 Jesu wahre Verwandte oder: „Komm doch nach Hause, Junge!“	Bernd und Barbara
Lied	Vertraut den neuen Wegen	Marc
Aktion	Postkarten-Aktion Musikphase	Julia
Musik zum Ausklang der Aktion		Marc
D Sendung und Segen		
Fürbitten	mit Kyrie-Ruf (GL 965,1; EG 178.12)	Mirjam, Julia, Heinz
Vater unser		
Segen		Bernd und Barbara
Lied/Musik	Prayer for Danny	Lars und Marc
Begegnung Saft, Wein, Chips, Infomaterial, Gespräche,		

Vertriebener (Heinz Rudolf Kunze)

Ich bin nicht aus Bochum und nicht aus Berlin,
nicht aus Frankfurt und erst recht nicht aus Köln.
Ich bin nicht aus Hamburg (wie viele Leute glauben),
nicht aus München und auch nicht aus Mölln.

Ich wurde geboren in einer Baracke
im Flüchtlingslager Espelkamp.
Ich wurde gezeugt an der Oder-Neiße-Grenze,
ich hab nie kapiert, woher ich stamm.

Ich bin auch ein Vertriebener.
Ich will keine Revanche, nur Glück.
Ich bin auch ein Vertriebener.
Fester Wohnsitz Osnabrück.

Meine Mutter war so treu, daß mir schwindlig wird.
Mein Vater war bei der SS.
Ich heiß Heinz wie mein Onkel, der in Frankreich fiel,
und Rudolf wie Rudolf Heß.

Alle gießen ihre Wurzeln, alle reden Dialekt.
Niemals Zeit gehabt, einen zu lernen.
Ich war immer unterwegs, ohne Grund und ohne Boden,
mein Geschäft ist Überleben und Entfernen.

Ich bin auch ein Vertriebener.
Schlesien war nie mein.
Ich bin auch ein Vertreibener.
Ich werd überall begraben sein.

Ich hab in Lengerich gewohnt, in Hannover und Bad Grund.
Immer das Gefühl, daß man stört.
Ich bin auch ein Vertriebener, nirgendwo Gebliebener.
Zuhause ist, wo man mich hört.

Gebet

Guter Gott,
du selbst hast die Sehnsucht nach Heimat in jeden von uns hineingelegt.
Du möchtest, dass wir uns geborgen fühlen.
Doch manchmal sind wir nicht so sicher, was Heimat für uns bedeutet.
Wir bitten dich, uns zu begleiten.
Sei mit uns auf unserer Suche, gerade in Momenten der Einsamkeit.
Sei bei uns, wenn wir uns sicher und angenommen fühlen.
Und gib uns Mut, wenn wir spüren, dass es Zeit ist, neu aufzubrechen.
An deiner Seite dürfen wir immer zu Hause sein.
Du gibst uns Hoffnung.
Amen.

Dialogpredigt

1. Heimat in der Familie (Barbara)

Unser Thema ist Heimat – und da fange ich mal mit der ersten Heimat an, die einem kleinen Menschenkind naturgemäß gegeben sein sollte:

Die Familie. Das Zuhause. Eltern, Geschwister, drumherum Großeltern, Nachbarn, Kindergarten- und Schulfreunde, alles, was einen so geprägt hat und einen erst einmal ausmacht. Die vertrauten Straßen, Plätze, Geschichten, Geräusche, Gerüche, was auf den Tisch kommt ... auch was unter dem Tisch bleibt...

Die erste Heimat Familie ist da, wo sie dich kennen, wo du einen Platz hast, wo du immer willkommen bist und hingehörst.

2. Heimatlosigkeit in der Familie (Bernd)

Die Familie Jesu kommt wohl, um ihn nach Hause zu holen. Ein erwachsener Mann, der seine Familie und seinen Beruf verlässt um heilend und predigend, ein Reich anzukündigen, das nicht von dieser Welt ist, halten sie für übergeschnappt. „Von Sinnen“ formuliert es Markus. Sie erwarten, dass er nach Hause kommt, und seinen Teil zum Lebensunterhalt seiner Familie beisteuert. Sie kommen um ihn da weg zu holen, von den Leuten, mit denen er sich umgibt: zwielichtige Gestalten, die Frau und Kinder verlassen haben ohne wichtigen Grund. Menschen, die eine zweifelhafte Vergangenheit haben.

Wenn ich mir die Szene vorstelle, die Markus hier beschreibt, kann ich Marias Worte schon fast hören: „Junge, das ist doch kein Umgang für dich. Denk doch mal an deine alten Eltern. Komm nach Hause, da hast du doch alles, was du brauchst. Dieses Wanderleben ist noch nicht das richtige, kriegst du denn überhaupt genug zu essen? Warum tust du uns das an? Was haben wir denn bloß falsch gemacht?“

Und die Geschwister höre ich sagen: „Glaubst du wir hätten nicht auch andere Dinge zu lieber? Enttäusch doch unsere Mutter nicht so.“

Das steht freilich alles nicht im Evangelium, doch ich finde, es passt so hervorragend hinein. Indirekte und direkte Appelle, Sätze, die an das Gewissen appellieren. Ich weiß nicht, ob ich solche Sätze selbst einmal von meinen Eltern gehört habe, doch sie kommen mir so bekannt vor.

Manchen Menschen gelingt es sogar, das Gegenteil dazu zu formulieren und doch das gleiche damit zu erreichen. „Ach, lass nur, Junge, ich brauche ja nichts mehr. Ich komme schon allein zurecht. Ist ja egal was die Leute reden. Mach nur wie du willst, wird schon richtig sein. Vielleicht macht uns ja deine Schwester zu Großeltern.“ Na? Auch schon mal gehört?

Die Familie bietet Heimat, aber sie hat Erwartungen an ihre Mitglieder. Es scheint eine moralische Pflicht, die Familie nicht zu enttäuschen, und den meisten von uns sind diese Heimatverpflichtungen in Fleisch und Blut übergegangen. Wenn wir die Familie enttäuschen, dann haben wir wenigstens ein schlechtes Gewissen. So werden wir heimatlos in der Heimatfamilie, wenn man die vorgezeichneten Lebenswege nicht mitgehen kann, zum Beispiel weil man schwul oder frau lesbisch ist.

3. Heimatsuche und Familiensuche (Barbara)

Es gibt wohl kein Leben ohne die Erfahrung von Heimatverlust und ohne die Sehnsucht nach neuer Heimat und Beheimatung, nach neuem Ankommen bei Gleichgesinnten, nach Zuhause sein. Die Bibel weiß davon. Sie spricht immer und überall von Aufbruch. Aufbruch ist das Urereignis des Christentums. Der alte Abraham macht sich auf. Das Volk Israel macht sich auf. Und Jesus steht auf vom Tod und begegnet den Emmausjüngern unterwegs.

Die Bibel warnt davor, sich an irgendetwas oder irgendwem zu fest zu machen. Sie macht Mut, neu Heimat zu suchen, der eigenen Sehnsucht zu trauen.

Womit begeben wir uns auf die Suche?

Wenn wir auf Jesus gucken: es war seine enge Verbindung zum himmlischen Vater, in der er Heimat hatte, ein Stück Heimat in sich selbst. Das hat die fasziniert, die alles verlassen haben, um bei ihm sein zu können.

4. Heimat finden heißt Familie finden (Bernd)

Ich finde es äußerst tröstlich, dass Jesus nicht aus der Pflicht genommen ist, mit seiner „alten“ Heimat zu kämpfen - scheinbar. Auch seine leibliche Familie erhebt Anspruch auf Jesus. Doch er reagiert auf diesen Anspruch anders, als wir uns das je trauen würden. Er lässt sie draußen vor der Tür stehen und letztendlich verleugnet er sogar seine Familie. Jesus hat einen anderen Anspruch. Einen der nicht zu dem seiner familiären Heimat passt. Denn Jesus verkündigt ein neues Reich, ein neues Zusammenleben der Menschen, in dem nicht mehr die Blutsbande und familiäre Beziehungen darüber entscheiden, wo ich beheimatet bin. In dem Reich, das Jesus ankündigt, ja, in dem er selbst schon lebt, ist er frei von diesen Ansprüchen. Die Mutter draußen hat keine Macht mehr über ihn. Sie lässt ihn rufen, aber er hört nicht mehr auf sie.

Damals als er zwölf war, und im Tempel predigte, konnte sie ihn noch zu sich holen. Auch damals hat sie ihm schon Vorwürfe gemacht: Warum hast du uns das angetan?, hat sie gesagt. Aber nun tut Jesus nicht mehr den Willen seiner menschlichen Mutter, sondern den des himmlischen Vaters. Der Wille des Vaters bringt ihn ans Kreuz, der Wille der Mutter bringt ihn in die Schreinerwerkstatt zurück. Hört er auf die Mutter, so haben seine leiblichen Brüder und Schwestern ihren Frieden. Er aber hört auf den himmlischen Vater, der uns allen den Frieden bringt.

Das Heil, das Gott will, kann die Familie nicht aufhalten. Alte menschliche Bindungen gelten nicht, wenn Gott selbst die Gemeinschaft mit den Menschen sucht. Jesus war deswegen aber noch kein Familienfeind. Vielmehr hat unter Familie etwas anderes verstanden. Jesu Schwestern und Brüder, sind nicht die, die den gleichen Stammbaum haben, sondern die, die an Gott glauben und seine Liebe. Die, die sich auf ihrer Suche nach Gott an Jesus halten; die, die sich um sein Wort sammeln; die sind Jesu Brüder und Schwestern. Im Grunde ist das Familienbild, das Jesus hat, sehr weit, aber eben auch radikaler. Es gibt dann zwar nur eine Familie, die ist aber dafür ziemlich groß. Die wahre Familie ist die der Geschwister Jesu. Hier kann es die Heimat geben, die wir brauchen. Vor allem für alle, die heimatlos geworden sind.

Nun bleibt allerdings eins noch zu bemerken. Unter den Geschwistern Jesu ist es oft nicht anders als mit leiblichen Geschwistern. Mit denen ist es ja auch nicht immer freundlich und gemütlich. Mit Geschwistern lässt sich herrlich streiten, um die Rechte der Älteren oder um die entsprechende Anerkennung. Sie wissen schon: Man kann sich darüber zanken, ob die Homos das gleiche dürfen, wie die Heteros und Heteras. Ob der Herrgott die einen viel lieber hat als die anderen. Na ja, aber das Gezanke kann dann ja auch schon wieder Heimatgefühle auslösen. Eins bleibt sicher: Wenn wir Gott darum bitten, dann sind wir bei ihm zu Hause. Denn der Friede Gottes, der höher ist ...

Fürbittengebet

Wir bringen jetzt unsere Fürbitten vor Gott.
Bitte stimmt mit ein in den Gebetsruf Kyrie eleison.

Gott,
Wir bitten für die Kirche hier bei uns und überall auf der Welt.
Allen Menschen soll die Kirche ein zu Hause sein.
Dennoch fühlen wir uns als Lesben und Schwule manchmal übersehen.
Zeige du immer wieder neu, dass bei dir alle Menschen gleich sind.
Kyrie eleison.

Wir bitten dich für alle Menschen dieser Welt, die große Verantwortung tragen – in Politik,
Wirtschaft und Medien.
Hilf ihnen, gute Entscheidungen zu treffen und so ein Stück dazu beizutragen, dass sich
niemand ausgeschlossen fühlen muss.
Kyrie eleison.

Wir bitten dich für uns selbst.
Schenke uns Kraft, wenn wir uns niederschlagen und heimatlos fühlen.
Nimm uns die Angst, enttäuscht zu werden und gib uns Mut, auf unsere Mitmenschen
zuzugehen.
Kyrie eleison.